



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Becher, Erich: Rassendienst : (Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Nation unterschätzen. Aufgabe der Regierung und der Volksvertretung wird es sein, für eine gute deutsche Fassung des Gesetzes über das Erbrecht des Reiches zu sorgen. Durch diese Maßregel wird eine gründliche, stetig fortschreitende Besserung der Finanzen gewährleistet. Innerhalb einer kurzen Frist ist die Abstoßung der ganzen Reichsschuld möglich. Daß dies zur Stärkung der Finanzlage Deutschlands, zur Erhöhung seiner Bewegungsfreiheit und zur Sicherung des Friedens beitragen wird, das ist nicht zu bezweifeln.



## Rassedienst

Von Prof. Dr. Erich Becher-Münster i. W.

(Schluß.)

Wir können und wollen die Umstände, welche die Wirkung der Selektion im Kulturzustande ungünstig beeinflussen und zum Teil direkt umkehren, nicht alle beseitigen, weil wir nicht Kultur mit Barbarei vertauschen wollen. Von einer Abschaffung der Krankenfürsorge usw., von einer Beseitigung der Hygiene und der allgemeinen Wehrpflicht im Interesse günstig wirksamer Auslese kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Die Kultur wird und soll fortfahren, dem Daseinskampfe seine brutale Härte immer mehr zu nehmen. Wohin aber kann das führen? Stehen etwa jenen ungünstigen Wirkungen des Kulturfortschritts auf den Erbwertschatz der Völker günstige Beeinflussungen ausgleichend gegenüber?

Die Antwort auf diese bedeutsame Frage ist leider nicht unabhängig vom unentschiedenen Streit naturwissenschaftlicher Hypothesen. Der moderne Vitalist wird vielleicht hoffen, daß seelenartige Triebkräfte die Entwicklung der organischen Erbwerte der Menschheit trotz aller kulturellen Hemmungen vorwärts treiben. Schallmayer lehnt den Neovitalismus ohne Prüfung als mystisch ab. Ein solches Verfahren ist auf Grund mancher Entgleisungen dieser Lebenshypothese verständlich; doch ist der Vitalismus, d. h. die Lehre, daß im Lebewesen noch andere als physikalische und chemische Faktoren wirken, nicht mit der Bezeichnung „mystisch“ abzutun, mag er sich schließlich als verfehlt oder richtig erweisen. Zurzeit steigt jedenfalls seine Beachtung in den Kreisen sehr ernst zu nehmender Naturforscher.

Wie wichtig für unser Problem die Frage nach der Erbllichkeit im Einzelleben erworbener Eigenschaften ist, die Schallmayer allzu leicht beiseite schiebt, wurde schon betont. Wir sehen aber davon ab, hier diese oder naheliegende andere Hypothesen gegen Schallmayer weiterhin ins Feld zu führen. Viel Sicheres käme doch nicht dabei zutage. So folgen wir Schallmayers Darlegungen, indem wir freilich daran festhalten, daß die Dinge zum Teil von anderen naturwissenschaftlichen Hypothesen aus ein etwas anderes Aussehen gewinnen können. Die Überlegungen Schallmayers würden immerhin ihre

praktische Bedeutung in gewissem Grade behalten. Selbst die schärfsten Gegner der Darwinschen Zuchtwahlhypothese erkennen eine gewisse, wenn auch untergeordnete Bedeutung der Auslese an, und die Erfolge der künstlichen Zuchtwahl der Tier- und Pflanzenzüchter beweisen, was energische Auslese unter Umständen leisten kann. Es erscheint uns wichtig, dies zu betonen, weil dadurch die Bewertung des Auslesegedankens im Sinne der Eugenik eine gewisse Unabhängigkeit gewinnt, gegenüber dem naturwissenschaftlichen Kampf um die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl und um die Einschätzung ihrer Wirksamkeit bei der Artentwicklung. Die Erfolge der künstlichen Zuchtwahl sind Tatsachen, die Darwinsche Lehre von der natürlichen Selektion aber bleibt eine Hypothese, wengleich wir sie als solche hochschätzen mögen.

Es ist durchaus konsequent, wenn Schallmayer als Lamarckismusgegner nur wenige günstige Wirkungen der Kultur auf die Entwicklung der organischen Erbwerte anerkennt. Wenn wir durch Übung des Körpers und Geistes, durch Gewöhnung an alles Edle Leib und Seele des Menschen vervollkommen, so erben nach neodarwinistischer Lehre die Nachkommen von den individuell erworbenen Vorzügen nichts in Gestalt von eingeborenen Anlagen.

Immerhin wird es wohl die Rassegüte zunächst steigern, wenn der Erfolg der Malariaabekämpfung verhindert, daß diese Krankheit die Nachkommenschaft der von ihr Befallenen schädigt. Ähnlich mag vielleicht dereinst der Erfolg der Syphilis- und der Alkoholkämpfung der angeborenen Konstitution künftiger Geschlechter zugute kommen. Der zunehmende Verkehr vermindert ferner die Inzucht und ihre Degenerationswirkungen. Da ein sehr erheblicher Prozentsatz der Selbstmörder geisteskrank ist, jätet deren Tod unglückliche erbliche Veranlagung aus. Einen kleinen Fortschritt der geschlechtlichen Auslese glaubt Schallmayer darin finden zu dürfen, daß heute die Gemütsart der Frau doch etwas mehr als auf niedrigerer Kulturstufe bei der Gattenwahl Berücksichtigung finde.

Schallmayer muß bei Vergleichung der günstigen und ungünstigen Einwirkungen unserer Kultur auf die Erbwertentwicklung zu einem traurigen Ergebnis kommen. Die Entwicklung des angeborenen Anlagenwertes der westlichen Kulturvölker ist abwärts gerichtet. Lange mag der durch die Kulturtradition bedingte Vorsprung die Degeneration verbergen. Wenn der Weg aber fernerhin abwärts führt, so muß der Tag kommen, an dem die angeborenen seelischen Fähigkeiten der europäischen Kulturvölker so geschwächt sind, daß sie den Bau der Kultur nicht mehr tragen können. Diese müßte zusammenbrechen, wie so manche glänzende Kultur untergegangen ist. Sind doch fast alle geschichtlichen Kulturvölker, mit Ausnahme der Chinesen, nach verhältnismäßig kurzer Blütezeit entartet, tief gesunken oder zugrunde gegangen. Daß für die Geschicke der Völker, für die geschichtlichen Katastrophen die angeborenen Rasseigenschaften schwer ins Gewicht fallen, hat Graf Gobineau bereits vor Darwin in seinem geistvollen „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“ nachdrücklich dargelegt. — Freilich sind es nicht die Erbanlagen allein, die im Völkerringen den Sieg verleihen.

Die Degenerationsfaktoren, welche die Erbanlagen der heutigen Kulturvölker bedrohen, haben auch das organische Erbgut der klassischen Kulturvölker untergraben. Die verheerende Wirkung ausgedehnter absichtlicher Fruchtbarkeitsbeschränkung, die zunächst die intelligentesten Schichten der Nationen trifft, führt alsbald zu einem Sinken der angeborenen seelischen Erbwerte der Völker; bei stärkerer Verbreitung kommt es zur Entvölkerung. Andere Ursachen kamen in Hellas und Rom hinzu. Der Historiker Seeck, der mit starkem Nachdruck biologische Gesichtspunkte in seiner Wissenschaft zur Geltung bringt, hat unter anderem darauf hingewiesen, daß blutige Bürgerkriege eine Vernichtung der durch Talent und Kühnheit hervorragenden Männer und ihrer Familien, eine Ausrottung der Besten mit sich brachten.

Ist nun die Degeneration der Kulturvölker ein unabwendbares Geschick, wie Alter und Tod des einzelnen Menschen? Naturwissenschaftliche Betrachtung unterstützt die Hypothese eines natürlichen Altersstodes der Völker nicht; die Annahme eines solchen beruht auf einer äußerlichen Analogie ohne biologische Beweiskraft.

In der Tat findet Schallmayer in der uralten chinesischen Kultur, die dauernde strotzende Gesundheit des Volkskörpers nicht verhindert hat, einen Beleg dafür, daß die pessimistische Ansicht vom unvermeidlichen Altersstod der Kulturvölker unhaltbar ist. Die körperliche Rassetüchtigkeit der Chinesen, ihre Fähigkeit und Widerstandskraft gegen harte und verschiedenartige Daseinsbedingungen sind unbestritten. Mit großer Energie wendet sich Schallmayer gegen die verbreitete Geringschätzung der intellektuellen und moralischen Seite der chinesischen Kultur und ihrer Träger. Ich kann nicht entscheiden, ob Schallmayer nicht in das andere Extrem fällt und mit allzu glänzenden Farben malt. Daß in China Naturwissenschaft und Technik nicht den Aufschwung nahmen, der für die europäische Kultur so bedeutungsvoll wurde, soll nicht durch geistige Rasseigenschaften bedingt sein, sondern aus dem historisch-philologischen, autoritativ-konservativen Charakter der chinesischen Wissenschaft erklärt werden. Vielleicht weist es aber gerade auf einen geistigen Rasseangel gegenüber den europäischen Kulturvölkern hin, wenn der Geist der Naturforschung in China sich gegen die großen Widerstände nicht durchzusetzen vermochte; denn auch bei uns standen ähnliche und mächtige Widerstände der Befreiung und Entfaltung der naturwissenschaftlichen Denkweise im Wege.

Wie dem aber auch sein mag, wir haben allen Grund, nach den Ursachen der Dauerhaftigkeit der chinesischen Kultur zu forschen\*). Da ist vor allem auf die — mit dem Ahnenkult zusammenhängende — hohe Schätzung der Familie und einer zahlreichen Nachkommenschaft hinzuweisen. Die sittlichen und rechtlichen Familienbände sind in China überaus eng und stark. In allen Gesell-

\*) Demnächst werden in den „Grenzboten“ Beiträge zur chinesischen Kulturgeschichte aus der Feder des bekannten Sinologen Wilhelm Grube veröffentlicht werden. D. Schriftlfg.

schaftsschichten wird das Glück im Familienleben gesucht und in Kinder- und Enkelreichtum gesehen, die den Fortbestand der Familie sichern, wie ihn der Ahnenkult fordert. In dieser Wertung des Familienlebens im Vergleich zu anderen Gütern sieht Schallmayer die dauernde Widerstandskraft des Chinesenvolkes begründet. Die sozial höherstehenden Schichten, die durchschnittlich Träger überlegener Erbwerte sind, machen von der Möglichkeit Gebrauch, viele Kinder aufzuziehen, und vermehren sich stärker als die ärmeren Schichten. Der wohlhabendere Chinese heiratet durchschnittlich früher. Die Töchter erhalten keine Mitgift, noch haben sie Erbrecht, so daß der Besitz keine so fatale Störung der geschlechtlichen Auslese durch Bevorzugung des reicheren Mädchens vor dem innerlich wertvollen mit sich bringt. Übrigens ist in China das Aufsteigen fähiger Elemente aus tieferen in höhere soziale Schichten leichter als bei anderen Völkern; um so günstiger wirkt die relativ starke Vermehrung der oberen Gesellschaftskreise. — Allgemein stillen gesunde Mütter ihre Kinder reichlich lange an der Brust, so daß die Störungen der Auslesewirkungen der Säuglingssterblichkeit durch Ungleichheit der Lebensbedingungen gering sind. Übrigens ist der Daseinskampf oft hart, insbesondere in Teuerung- und Hungerszeiten, und die Lebensauslese ist scharf, besonders unter Kindern. Wichtig ist das fast völlige Fehlen des Alkoholismus; der Opiummißbrauch, der nur durch Englands Schuld in weitem Umfange fortbesteht, wird energisch bekämpft.

Durch Eroberungskriege von seiten der Chinesen ist die Kultur der „Weißen“ kaum bedroht; solche Kriege widersprechen den uralten friedlichen Kulturidealen des Chinesenvolkes. Aber die gelbe Rasse könnte durch ihre starke Vermehrung Europa überfluten und unsere Völker mit ihrer Fruchtbarkeitsbeschränkung ersticken; darin liegt der Ernst der gelben Gefahr.

So werden die Probleme der Rassenbiologie und Eugenik zu Lebensfragen der europäischen Kulturvölker gestempelt. Der Gedankenaufbau des Schallmayerschen Buches, die sich steigende Masse der Argumente, stellt unsere Nationen vor eine Alternative: Sein oder Nichtsein ist hier die Frage. Die Anweisungen der Eugenik sollen als die harten Gebote der Not erscheinen, nicht nur als raffinierte Mittel zu höchster Entfaltung geistiger Kultur. Die Selbsterhaltung der Völker und Staaten steht auf dem Spiele. Die Rassewertfragen werden zu zentralen Problemen der Politik, der Machtminderung und Machtentfaltung der Nationen. „Die Grundlagen zu andauernder Überlegenheit einer Nation über andere werden sicher nicht auf den Schlachtfeldern und auch nicht hauptsächlich durch friedliche Entfaltung militärischer Macht erworben, sondern vielmehr durch ihre geistige, wirtschaftliche, soziale und ganz besonders auch durch ihre generative Entwicklung . . . Kriegerische Erfolge, die nicht auf Überlegenheit der inneren Entwicklung beruhen, sind nicht von Dauer.“ (S. 343.)

Wir kommen zu den praktischen Konsequenzen. Wie kann die günstigste Entwicklung der Erbwerte unseres Volkes erreicht und die Degeneration aufgehoben werden, deren Beseitigung eine dringende Existenzfrage für die Nation

darstellt? Zunächst fällt im Daseinskampf der Völker die Kopfszahl, die Volksvermehrung schwer ins Gewicht. Freilich erscheint nicht die ausgiebigste Vermehrung um jeden Preis, über das Maß hinaus, welches durch die jeweilig verfügbaren Existenzmittel gegeben ist, als erstrebenswertes Ziel. Jedoch ist die Gefahr, daß durch eine Volksvermehrung anstrebende Politik chronische Übervölkerung bei uns entstehen könnte, wohl nicht allzu groß. Abstufung der Steuerlasten nach Maßgabe der Kinderzahl ist sehr zu empfehlen; man darf allerdings nur eine geringe Wirkung dieser Einrichtung erhoffen. Rechtliche und anderweitige Festigung des Familienverbandes möchte wohl in gleicher Richtung günstig wirken. Die Scheidung kinderloser Ehen könnte erleichtert werden. Am wichtigsten bliebe aber die mit allen Mitteln der Erziehung usw. anzustrebende Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Freiwillige Chelofsigkeit des gesunden, vollwertigen Menschen müßte als Pflichtverletzung gegen die Nation gelten; die brave Erziehung einer tüchtigen Kinderchar, einer Zahl, wie sie ordentlich gepflegt und herangebildet werden kann, müßte als eine aller Ehren werthe öffentliche Leistung geachtet und tunlichst erleichtert werden. Kinderlosigkeit müßte als Unglück angesehen werden. Solche Anschauungen haben Völker stark und groß gemacht. Einfluß und Beispiel führender Kreise könnten auch wohl bei uns in dieser Richtung etwas erreichen. Beschränkung der Kinderzahl um des Luxus und der Repräsentation willen sollte als Schande gelten.

Natürlich ist nicht Steigerung der Quantität der Nachkommenschaft um jeden Preis erstrebenswert, sondern auf die Dualität kommt es vor allem an. Hier kommen wir zu den eigentlichen Zielen der Eugenik. Es gilt, die rohe, brutale Naturauslese, den grausamen Untergang der erblich Schwachen, Kranken, intellektuell oder moralisch Minderwertigen, für kommende Generationen auszuschalten und überflüssig zu machen; es gilt, das angeborene Elend zu verhindern, indem die Fortpflanzung derjenigen Bevölkerungselemente gehemmt wird, deren Nachkommenschaft ein Unglück für diese selbst und eine Gefahr für die Nation bedeutet. Schwachfüßigen, Krüppeln, Geisteskranken usw. soll in jeder Form ihr schweres Dasein erleichtert werden; aber im Namen der Humanität wie der Rassetüchtigkeit muß verhindert werden, daß sie ihr Unglück durch Fortpflanzung vermehren und auf künftige Geschlechter erblich übertragen. Nicht nur direkter staatlicher Zwang, sondern auch moralischer Einfluß und andere Motive können der Fortpflanzung der Minderwertigen, der erblichen Übertragung ihres Unglücks, entgegengestellt werden. Mit Recht bezeichnet Schallmayer es als engsichtig, wenn man die Eugenik in praktischen Gegensatz zu sozialer Fürsorge und hygienischem Schutz für die Schwachen zu bringen sucht. Die Eugenik kämpft für die Zukunft des Menschengeschlechtes und fordert opferfreudige Arbeit für dies Ziel. Sie bedarf der gleichen altruistischen, hilfsbereiten Gesinnung, die zur Bekämpfung des Unglücks in der gegenwärtigen Generation erforderlich ist (auch der Eugeniker Bloez u. a. betonen diesen Gedanken), und dazu des weiten Blickes, der allein wirksame Bekämpfung sozialer Schäden ermöglicht.

Die Sorge für das zukünftige Geschlecht bildet eine Erweiterung der Sorge für die gegenwärtige Generation; beides ist nicht nur vereinbar, sondern gehört zusammen, als Ausfluß desselben hilfsbereiten, unegoistischen, fürsorglichen Geistes. Was die Eugenik für die Zukunft fordert, bedeutet keine Verleugnung der sozialen Fürsorge und der hygienischen Bewahrung der gegenwärtigen Menschheit. Wie die Eugenik die Erfolge der Gegenwartsarbeit anerkennt, so fordert sie Billigung und Unterstützung für ihre Zukunftsarbeit. Für die Bekämpfung des Alkoholismus, der Geschlechtskrankheiten, der Malaria, der chronischen Vergiftungen mit Blei, Quecksilber, Phosphor usw. müssen Gegenwarts-hygiene und Eugenik in gleicher Weise eintreten.

Geistig-sittliche Tüchtigkeit, vereint mit leiblichen Vorzügen, gibt das Ideal des Menschen, dem die Eugenik zustrebt. Zahlreiche Rassentheoretiker finden im Anschluß an Gobineau in der „nordischen“, germanischen oder nordarischen, blonden Rasse den wertvollsten Menschentypus, den eigentlichen Träger der Kultur, den geborenen Herrn der Welt, und leiten aus ihrer Überzeugung politische Forderungen ab, die leider zuweilen keineswegs harmloser Natur sind. Schallmayer wendet sich in scharfer Kritik gegen diese Richtung, insbesondere gegen die Brutalität einzelner rassenpolitischer Bestrebungen. Es ist zweifelhaft, ob nicht gerade (Unter-) Rassenmischung, wie sie ja bei uns oder in den Vereinigten Staaten in weitestem Umfang sich findet, vorteilhafter ist als Rassenreinheit. Übrigens ist es zurzeit praktisch-wissenschaftlich unmöglich, einen Durchschnittstypus der seelischen Veranlagung einer Rasse hinreichend exakt festzustellen. Auf die seelische, intellektuell-sittliche Veranlagung kommt es jedoch in allererster Linie an.

Man darf vielleicht an diejenigen, die in der nordischen oder einer anderen (der alpinen, mittelländischen usw.) Rasse die höchst beanlagte sehen, den Vorschlag richten, einer eugenischen Politik zuzustimmen, die schlechthin auf die Verbreitung der wertvollsten Erbanlagen geht. Kommen diese der nordischen Rasse zu, so wird sie dann von selbst infolge dieser Politik sich verbreiten und zu der Stellung gelangen, die man als ihr natürliches Anrecht betrachtet. Diesen Vorschlag zur Güte macht auch Bloez.

Man kann zum Zwecke der Zuchtwahl einerseits die Begünstigung der Vermehrung überdurchschnittlich beanlagter Personen erstreben (positive Zuchtwahl); andererseits kann man die Fortpflanzung von Personen mit fatalen Erbanlagen beschränken bzw. verhindern (negative Zuchtwahl). In einzelnen Unionstaaten gibt es Gesetze, welche Geisteskranken, Idioten usw. die Ehe verbieten. Solche Eheverbote können vielleicht in Zukunft einmal eine größere Rolle spielen. Wenn die staatliche Ehebewilligung Männern, die mit infektiösen Geschlechtskrankheiten behaftet sind, versagt würde, so ergäbe das nicht nur einen eugenischen Vorteil, sondern würde auch den Frauen einen Schutz gewähren, den Humanität, Gerechtigkeit und Nützlichkeit fordern müssen. Aus ähnlichen Gründen wäre fernerhin die staatliche Ehebewilligung Gewohnheitsräufern zu

versagen. Wer aus Mitleid sich gegen die Härte solcher Verbote wendet, sollte bedenken, welch unsägliches Elend durch sie verhindert werden könnte. Vielleicht würden sie auch einen sehr erwünschten erzieherischen und bewahrenden Einfluß ausüben. Und wie leicht findet man sich anderseits mit Eheverböten und -erschwerungen bei Lehrerinnen, Krankenschwestern usw. ab! — Wenn einst durch Erziehung das öffentliche Gewissen für eugenische Fragen geschärft sein wird, so wird auch die Fortpflanzung stark psychopathisch Beanlagter hintangehalten werden. — In einigen Staaten findet gegenwärtig chirurgische Unfruchtbarmachung von Verbrechern, Idioten usw. durch Vasektomie statt, eine sehr leichte Operation, die weniger Schonung fordert als das Ausziehen eines Zahnes und späteren Geschlechtsverkehr in keiner Weise hindert. Den Sträflingen war dieser Eingriff oft ganz erwünscht!

Von dem Vorschlage, Gesundheitszeugnisse zwischen Brautleuten austauschen zu lassen, jedoch Verbote nicht daran zu knüpfen, verspricht sich Schallmayer weniger Nutzen als Schaden. Er betont, daß rücksichtslose Menschen sich nicht um solche Altste kümmern würden; sie könnten somit nur rücksichtsvollere Naturen, wertvollere Bevölkerungselemente zu einem wahrscheinlich allzu strengen Urteil über ihren eigenen Erbwert verleiten und von der Fortpflanzung abhalten. — Vielleicht unterschätzt Schallmayer hier doch die guten Wirkungen, die Möglichkeit, durch solche Mittel das Gewissen für eugenische Dinge zu schärfen. Er wendet sich gegen Forels optimistische Beurteilung der Wirkung eugenischer Belehrung, schätzt diese aber seinerseits gelegentlich wohl zu niedrig ein. Immerhin sind Schallmayers Bedenken sehr beachtenswert. Einfache Gesundheitsatteste sind überhaupt unzuverlässig, und die gesundheitliche Auslese darf nicht zuungunsten der geistig-sittlichen Erbwerte arbeiten, die uns denn doch als die wichtigsten erscheinen.

Auf die Erziehung zu eugenisch wirksamer Liebe, zu einer durch den geistig-leiblichen Persönlichkeitswert bestimmten Gattenwahl, die sich nicht durch äußerliche Werte, wie Besitz usw., irreleiten läßt, und auf die Stärkung des Pflichtbewußtseins gegen die kommenden Geschlechter muß das größte Gewicht gelegt werden. Doch ist es sehr verdienstvoll, daß Schallmayer auf indirekte Beeinflussungen des Ausleseprozesses aufmerksam macht; denn es bleibt immer bedenklich, von dem guten Willen, dem Pflichtgefühl, der Liebeswahl alles zu erhoffen. Belehrung, Begeisterung und Pflichtgefühl sind nicht machtlos; aber ihr Einfluß gegenüber egoistischen Interessen ist nur zu begrenzt. Es gilt, die letzteren in den Dienst der Eugenik zu stellen, wie die Gesellschaft sie so oft in den Dienst anderer sozialer Aufgaben spannt. Von Vorschlägen, die in absehbarer Zeit nicht verwirklicht werden können, sehen wir ganz ab. Hierher gehören gewisse, zu Züchtungszwecken erdachte Formen der Polygamie, die wir nicht nur aus den von Schallmayer angeführten Gründen ablehnen.

Fassen wir also Reformen ins Auge, die in absehbarer Zeit verwirklicht werden könnten. Der Staat muß mit dem Bestreben, für die höheren öffent-

lichen Ämter die Begabtesten zu gewinnen, die Sorge verbinden, diesen frühzeitige Heirat, Unabhängigkeit von Mitgift und Erzielung einer größeren Kinderzahl zu ermöglichen und zu erleichtern. Erhebliche Heirats- und Kinderzulagen für die höhere Begabung voraussetzenden Beamten wären sehr am Platze; Privatbetriebe würden dem staatlichen Beispiele wenigstens unter Umständen folgen müssen, sofern sie hervorragende Kopfarbeiter brauchen. Die Heiratserschwerungen für Lehrerinnen usw. müßten fortfallen und vermehrungsbegünstigenden Bestimmungen Platz machen, damit die Berufe, welche weibliche Begabung absorbieren, diese nicht immer mehr dem Erbschatz des Volkes entziehen. Eine mäßige, wirklich leistungsfähige nicht bedrückende Wehrsteuer könnte benutzt werden, den Gedienten bei ihrer Heirat eine Entschädigungssumme für das dem Staate gebrachte Opfer zu bieten.

Starke und mit der Zeit steigende Besteuerung der keim-schädigenden Volksgifte, insbesondere des Alkohols, würden im Sinne der Eugenik wirken.

J. Conrad hat vorgeschlagen, vom Heiratenden eine Einzahlung bei einer Witwen- und Waisenversicherung zu fordern. Dies könnte dem Tüchtigeren die Heirat relativ leichter machen als dem weniger Leistungsfähigen. Auch eine obligatorische Familien- oder Mutterschaftsversicherung könnte so eingerichtet werden, daß durch sie die Fortpflanzung der wertvolleren Bevölkerungselemente begünstigt würde. Die Vorbildung zum Studium könnte wohl entlastet und verkürzt werden, ohne daß eine Überslutung der Hochschulen durch Ungeeignete sich ergeben müßte; so würde das Heiratsalter der geistig überdurchschnittlich Begabten herabgesetzt werden können. Frauenbildung und Frauenstudium dürfen nicht dem Mutterberufe die besten Kräfte entziehen. Koedukation (überhaupt freiere Beziehungen zwischen den Geschlechtern) könnte vielleicht die Gattenwahl günstiger gestalten, den Eigenwert der Person gegenüber der Mitgift usw. mehr zur Geltung bringen.

Durch Sammlung von Verbrecherstammbäumen hat man dargetan, wie moralische Minderwertigkeit durch Fortpflanzung sich ausbreitet. Das Strafrecht könnte auf verschiedenen, der Humanität entsprechenden Wegen dieser Fortwucherung des Verbrechens entgegentreten. Betrunktheit sollte weniger strafmildernd wirken, ja sie sollte als Gefährdung des Gemeinwohls und des Rassewohls strafbar sein. In Norwegen wird es als gemeingefährliches Verbrechen bestraft, wenn ein Geschlechtskranker im Bewußtsein der Ansteckungsgefahr irgendeine Person infiziert.

Stillprämien, Mutterschutzbestrebungen usw. sollten dahin zielen, das Selbstnähren durch alle stillfähigen Mütter zu bewirken. Dann wären nur die Kinder der Stillunfähigen den Gefahren der künstlichen Ernährung ausgesetzt. Jede stillfähige Mutter sollte gesetzlich zu hinreichend langem Reichen der Mutterbrust verpflichtet sein. Vernachlässigung der Stillung des eigenen Kindes, um als Amme eines fremden Kindes dienen zu können, wäre unter Strafe zu stellen.

Gegenüber dem rasseverderbenden Alkoholismus bewährte sich z. B. in Schweden der antialkoholische Unterricht in den Schulen als ein sehr wirksames Mittel. Volkserziehung zu eugenischen Idealen, zu rassedienstlichem Pflichtbewußtsein betrachtet Schallmayer mit Recht als das Wichtigste und Beste, was im Sinne der Eugenik geschehen kann. Die sittlich-sozialen Gefühle, die im Anfang kultureller Entwicklung auf engste Kreise, auf die Familie, die Sippe oder den Stamm sich beschränken, dehnen sich im Laufe der moralischen Entwicklung der Menschheit auf immer weitere Kreise aus. Erst spät kommt den Griechen zum Bewußtsein, daß die sittlichen Pflichten auch gegenüber den Barbaren, den Fremden gelten. Das Solidaritätsgefühl muß sich über den Rahmen der gegenwärtigen Menschheit hinaus ausdehnen auf kommende Geschlechter; unsere Fürsorge wird sie besser und glücklicher, wird ihre staatliche Gemeinschaft vollkommener und mächtiger machen. Die Nation, die das eugenische Ideal zuerst kraftvoll und opferfreudig ergreift, wird sich einen Vorsprung im friedlichen oder auch im kriegerischen Völkerringen der Zukunft sichern. In England wollte Galton der Eugenik die Weihe einer nationalen Religion verleihen. Möchte Deutschland im eugenischen Wettbewerb der Völker, der, einmal einsetzend, unausbleiblich sich ausdehnt, vaterländischen Opferfinn genug bewähren, um nicht hinter einer anderen Nation zurückzubleiben in der Behütung und Mehrung jener Werte, die die fundamentalsten unter allen sind.

Wenn ich am Schlusse meiner Darstellung der Schallmayerschen Gedanken auf das ganze Werk zurückschaue, so drängt sich mir stark der Eindruck auf, daß die kurze Darstellung der Fülle der Angaben, Überlegungen und Beweisführungen des Werkes nur wenig gerecht werden konnte. Noch weniger war es möglich, die kritische Stellungnahme, zu der ich mich in manchen Punkten Schallmayer gegenüber veranlaßt sehe, hier stets zum Ausdruck zu bringen; so bin ich z. B. auf die prinzipiellen philosophischen, ethischen Darlegungen, wie auf die Kritik der Glückseligkeitsmoral, welche Schallmayer sich allzu leicht macht, nicht eingegangen. Bei aller Abweichung in solchen philosophischen Grundfragen kann man in bezug auf eugenische Ideale in weitem Maße einig sein. Im Dienste der guten Sache gilt es, das Einigende mehr als das Trennende zu betonen. Und das letztere ist nicht der Art, daß es den hohen Wert des Werkes in meinen Augen gefährden könnte. Zunächst kommt es darauf an, daß die Probleme der Eugenik gesehen und in ernste Arbeit genommen werden; diese wird sie in Zukunft der glücklichsten Lösung immer näher bringen. Zu gründlicher und ernsthafter Einführung in das Neuland der Eugenik scheint mir aber Schallmayers Buch neben einigen anderen hervorragenden Werken der deutschen Literatur vorzüglich geeignet. Wenn der Leser sich für eine knappe Darlegung meiner eigenen Anschauungen in diesem Dinge interessieren sollte, so darf ich ihn auf meine kleine Schrift: „Der Darwinismus und die soziale Ethik“ (Leipzig, J. A. Barth, 1909) verweisen.